

7. Sekundärliteratur

Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten. ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale) [u.a.], 1817

VI. Ein Blick auf die Gegenwart. Wünsche für die Zukunft.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

scher Lehrer, protestirten gegen Abhängigkeit von dogmatischer und egegetischer Tradition, erklärten freymüthig, „sie könnten nicht anders“, appellirten, von Wöllnern abgewiesen, an den Staatsrath und sein Königlichcs Oberhaupt, erhielten was sie begehrtcn, und selbst die jugendliche Explosion des Unwillens führte schneller das Ende eines Beginnens herbey, das bey manchem Anstifter aus einem reinen, wenn auch unverständigem Eifer für die Erhaltung der Religion ausgegangen seyn mochte, wobey man nur übersah, daß aller Zwang vielmehr das Mittel ist, jede gute Sache in Gefahr, den Unglauben aber oder die Heuchelei emporzubringen.

VI.

Ein Blick auf die Gegenwart. Wünsche für die Zukunft.

Ich habe offen, freymüthig, und nicht ohne Beweisgründe die Geschichte der Vorzeit dargestellt, wie sie mir erschienen ist. Ueberall über Menschen — menschlich zu urtheilen, war mir heilige Pflicht. Denn ich gedachte daran, das uns allen das Loos durch Treen und Fehlen zur Wahrheit zu gelangen gemein, und selbst von dem Einfluß der Leidenschaften keiner ganz frey ist. Findet man, daß ich irrte, so sehe ich, im Voraus dankbar, jeder Zurechtweisung entgegen.

Wer kann der Vergangenheit, — und einer solchen Vergangenheit — gedenken, ohne vergleichend auf die Gegenwart hinzublicken? In jener lag der Keim alles dessen was in dieser blühet und Frucht trägt. Sie wird die Zukunft gestalten.

Viele Stimmen haben sich, besonders bey der nahenden Wiederkehr des großen Festes der evangelischen Kirche, erhoben; die meisten klagend über ihre Zerrüttung und ihre Gefahr die kostbarsten Güter, welche ihr die Reformatoren errungen, immer mehr zu verlieren, ohne jedoch eins zu seyn, welches die wichtigsten dieser Güter waren. Andre erhebt die Hoffnung, eine zweite Wiedergeburt sey nahe; ohne wieder eins zu seyn, ob sie von der Rückkehr des symbolischen Glaubens, oder von dem Siege der Vernunft über den Glauben, und dem Abwerfen des Jochs aller kirchlichen Formen erwartet werden solle.

Ich bin oft aufgefordert, auch meine Meinung hierüber laut werden zu lassen. Bey so vielen Stimmen der Trefflichsten kann kaum eine Stimme vermischt werden. Wenn indeß eine sehr lange, ich darf sagen, genaue Beobachtung alles dessen, was seit beynähe funfzig Jahren in den Wissenschaften und in der Kirche vorging, wenn unmittelbares Anschau des Wechsels so vieler philosophischen, theologischen und pädagogischen Ansichten und Lehrformen, mir einige Fähigkeit, mein Verurtheil selbst aber das Recht zu urtheilen verschaffte, so schien es mir nur immer noch zu früh. Insonderheit

wünschte ich, seit dem erneuten Kampfe des Alten und des Neuen in der Religionswissenschaft, erst wahrzunehmen und klar einzusehen, wie das rege Leben, das sich ideal in dem Zwiespalt rationalistischer und supranaturalistischer Systeme, in der beabsichtigten Cultusreform, in den unendlichen Anstrengungen der Bibelgesellschaften, in dem Anpreisen allein richtiger Lehrmethoden der Jugend, hervorthat, — wie sich dieß nun im Realen und Praktischen bewähren, welchen Einfluß es gewinnen würde auf die wirkliche Verbesserung der Gesinnungen der Menschen, auf das sichtbare Emporkommen eines echt sittlichen und christlichen Wandels in allen Ständen, auf die Veredlung des heranwachsenden Geschlechts; und wie zu dem allen mitwirken würde die errungene bürgerliche Freiheit, nicht durch Freiheitschwindel und zur Schau getragenes Volksthum, sondern durch wirkliche Befreyung von Vorurtheil, Sinnlichkeit und Egoismus.

Was mich darüber die bisherige Erfahrung in der Nähe und Ferne gelehrt hat, auszuführen, wie es die Wichtigkeit und der Umfang des Gegenstandes erfordert, dazu fehlt es hier an Zeit und Raum. Manches habe ich bereits in meinen Briefen an christliche Religionslehrer niedergelegt. Das übrige, so Gott will, in einer Fortsetzung derselben.

Hier sey es nur noch erlaubt, mit einen freyen und offenem Geständniß und Bekenntniß zu schließen.

Frägt man, ob die Kirche sich überhaupt in ihrem Innern verbessert, und der hohen Idee ihres heiligen Stifters, ein Reich der Wahrheit und Sittlichkeit, ein geistiges Reich Gottes darzustellen, näher gekommen sey, oder sich davon entfernt habe, so gestehe ich — daß ich es nicht weiß. Die treue Gefährtin meiner stillen Stunden, die Geschichte, hat mich durch alle Jahrhunderte ohngefähr das gleiche Verhältniß des Schlechten und des Guten, des Unkrauts und des Weizens wahrnehmen lassen. Im Einzelnen ist, wie die ganze Menschheit, unstreitig auch die Kirche aus einem Stande der Unmündigkeit herangereift. Aber ein böser Geist des Irrwahn's und der Leidenschaften stellte sich seit der Apostel Zeit stets neben den heiligen Gottesgeist, der in den echten Jüngern Jesu in allen Zeitaltern gewohnt hat. Er tritt — bald als Aberglaube, bald als Unglaube, bald als hierarchische Unterjochung des Geistes, bald als wilde Schwärmercy, bald als rohe gottesvergeßne Sinnlichkeit, bald zur Verfolgung aufregend, bald zur todten Gleichgültigkeit gegen alles Heilige abstumpfend — unaufhörlich seine Gestalten wechselnd, und eben darum so schwer zu besiegend, immer aufs Neue hervor. Aber eben so auch der göttliche Geist! Unsichtbarer als jener, denn er wohnt in der Tiefe der Seele, wirkt er, stets derselbe, wenn gleich reich und mannichfaltig in seinen Wirkungen, bald mehr den Verstand erleuchtend, bald mehr das Herz wärmend, in allen, auch in den dunkelsten und ver-

worrensten Zeiten fort. Es giebt Perioden, wo er uns kräftiger und siegender erscheint, und die Herrschaft des Reiches Gottes sichtbar anzubrechen scheint. Aber meist hängen wir dann nur an einzelnen Erscheinungen, und vergessen den Zustand des Ganzen; wännen, der Sieg sey ihm fast ganz gelungen, und übersehen, wie viel noch zu besiegen übrig, wie viel selbst von dem, was göttlich scheint, menschlich und vergänglich ist. So preisen wir die herrliche Zeit der Reformation, und vergessen, daß Luther kaum bewogen werden konnte, sein Wittenberg am Abend seines Lebens nicht ganz zu verlassen, und in die Einsamkeit zu gehen, um nicht Zeuge der Verwilderung dieses Sodoms — so drückt er sich aus — zu seyn, von dem er alles gehofft hatte. Und so wird es bleiben! So hat es der Herr der Kirche vorhergesagt. Gutes und Böses wird stets neben einander wachsen bis zur letzten Erndte. Untergehen wird seine Kirche nicht. Das — hofft oder fürchtet nur der Unglaube an sein Wort. Die immer sich erneuernden Besorgnisse, — dann das rege Treiben zu helfen und zu retten, die Theilnahme der Fürsten selbst, so lange sie fortfahren die Glaubensfreiheit nicht zu fesseln, das Gelingen so mancher, wenn auch mehr wohlgemeinter als recht überlegter frommer Unternehmungen, die ernstere Stimmung vieler jugendlichen Gemüther, — dieß alles beweiset, daß die Religion noch ihre volle Kraft behauptet. Nur sollen wir nicht zu viel von vorübergehenden Erscheinungen, die so oft bloß der Zeit, ja so oft bloß der

der Mode angehören, erwarten. Das lehrt uns ihr schneller Wechsel; auch liegt es in der Natur aller Nachahmery, die stets ohne Gehalt und von kurzer Dauer ist. Was bleiben soll, muß aus der Tiefe des Gemüths oder aus klarer Einsicht und voller Ueberzeugung hervorgehen. Der Anlaß kann von Außen gegeben, der Reim kann geweckt werden. Aber er verzehrt, wenn seine Wurzel keinen Boden findet. In uns — nicht im Gewande, nicht in geweihten Formeln, nicht im äußerlichen Symbol des Gekreuzigten — in uns muß Christus wohnen. Er ist nicht hier, nicht da; er ist überall wo er recht erkannt wird.

Es ist menschlich und also verzeihlich, daß Jeder von dem, was ihm das heilsamste scheint und wovon er die Wirkung an sich erfuhr, auch das allgemeine Heil hofft. Es ist selbst achtungswerth, wenn er es in reinem Eifer auf seinem Wege sucht und verfolgt. Bald hofft man es von einer neuen Feststellung des Lehrbegriffs zur Beschränkung der Lehrfreiheit; bald von strengerm Kirchenregiment und eingreifender Kirchenzucht; bald von allgemeiner Verbreitung der heiligen Schriften und frommer Traktaten; bald von einem veredelten oder mehr versinnlichten Cultus; bald von dem heiligen Gesange; bald von der Kirchenvereinigung; bald auch wohl von dem Durchgreifen einer Philosophie, welche die Vernunft mit dem Glauben, den Glauben mit der Vernunft versöhnen soll. In dem allen liegt Wahres und Gutes. Aber das Einzelne wird es nicht ausrichten, und die meisten — sie wollen nur, sie fördern nur, gegen alles andere oft ungerecht, dieß Einzelne,

weil es das Ihrige oder ihnen das willkommenste ist. Wirke denn jeder nach seiner Kraft und Einsicht zum gemeinsamen Zweck. Bleibe nur der Mißbrauch fern, und fern alle aufdringende Gewalt!

Auch ich wage es, über jenes Einzelne meine Ansicht, offen und rücksichtslos zur Prüfung mitzutheilen, und mit Wünschen für die Zukunft zu enden.

Neue symbolische Schriften? Wozu? Es würde doch nur Menschenwerk! Haben wir nicht obllig genug an dem göttlichen Wort? Die früheren waren nothwendig zum Bekenntniß der Lehre gegen die herrschende Kirche, die uns der Irrlehre anklagte. Aber hätten wir sie entbehren können, es wäre in die unsrige des unwürdigen und nutzlosen Streitens weit weniger gekommen. „Trinkt, sagte Luther, doch vielmehr aus dem Brunnen selbst, als aus den Gläsklein, die aus dem Brunnen geleitet sind.“

Keine Beschränkung der Lehrfreiheit! Wohl aber stetes Empfehlen, Fördern, Halten auf Lehrweisheit. Nach dieser zu fragen, sie zu bewachen sey ein Hauptgeschäft aller, welche die Lehrer der Kirche prüfen und die Aufsicht über sie führen sollen.

Fern bleibe hingegen das Bestreben, irgend ein abgeschlossenes System durchzusetzen, heiße es kirchlich, mystisch oder rationalistisch! Dabei wird das so höchst ungleiche Bedürfniß und die Unendlichkeit der religiösen Anschauungen verkannt; es führt zur Unduldsamkeit gegen Altes und Neues. Sie

spricht sich schon hie und da von beyden Seiten aus, möchte große Verdienste ehrenwerther Männer verdunkeln, und nennt wohl gar ihr redliches, wenn auch unvollkommenes Bestreben, den Sinn der Schrift zu finden, gottlos.

Rede jeder, wo es frommt, offen und frey wie er denkt. Keiner wolle etwas anders scheinen, als er ist. Das ist unser Recht und unsre Pflicht als evangelische Christen, welche die Reformation frey gemacht hat.

Wem der symbolische Kirchenglaube mit allen seinen Bestimmungen als einzig beruhigend erscheint, der halte ihn getrost fest. Aber er verbräme ihn nicht mit fremdem Schmuck, süßlicher Rede und spielendem Wortgeklänge, um sich dem Geschmaack der Zeit anzubequemen und „die Weiblein gefangen zu nehmen.“ So haben die Apostel, so hat Luther nicht geredet.

Wessen Geist sich frey fühlt von menschlicher Autorität und Lehrform, an welche nach und nach die Scholastiker und Dogmatiker die einfache Lehre unsres Herrn gebunden haben, der bleibe in der Freyheit. Aber er verstecke sich nicht hinter Kirchensprache und Terminologie, von welcher die heil. Schrift selbst nichts weiß. Die Kundigen merken es doch, daß er selbst Bibelworten einen andern Sinn giebt, als den, welchen die alten Kirchenlehrer damit verbunden haben.

Da die Religion, welche von Allen erkannt, von Allen in Herz und Leben aufgenommen werden soll, etwas anders ist als die Wissenschaft, die wir Theologie nennen, und die ihrer Natur nach, von der Philosophie nie getrennt werden kann, so

soll zwar diese nie Eigenthum Aller werden, weil sie es nicht kann. Aber dem Lehrstande darf sie nicht fehlen. Darum studirt der Lehrstand. Die Wissenschaft macht gründlich, vorsichtig, sicher, bewahrt allein vor dem Stillestehen, und bringt das Werk der Reformatoren, ihren eigenen Wunsch erfüllend, weiter. Die Unwissenheit führt zur Trägheit, die Trägheit zum Versinken in Sinnengenuß. Halbwissen bläht auf und schadet durch falsche Aufklärung oft mehr als blinder Glaube. Das rechte tiefe Wissen und Begründen dessen, worauf es ankommt, macht bescheiden und gerecht. Von einem bestimmten Schulsysteme, heiße es theologisch oder philosophisch, hängt dieß nicht ab. Aber Philosophie und wissenschaftlicher Geist muß alles gelehrte Studium durchdringen.

Man fordert strengeres Kirchenregiment und Kirchenzucht? — Nun, so bleibe nur alles weltliche Regiment in Sachen des Glaubens von der freygewordenen evangelischen Kirche fern!

Aber eben so fern bleibe auch alle geistliche Herrschaft. Kein Oberhirte! Kein Kirchenfürst! Alles Primat in der Kirche ist vom Uebel.

Von Seiten der Regenten und Obrigkeiten, höre man oft und prüfend die Stimmen treuer, geistvoller und in ihrem Beruf bewährter Diener der Kirche. Dazu können öftere Vereine derselben, wie Synoden, trefflich mitwirken, wenn die Weisheit, der Eifer, die Kraft an der Spitze steht; wenn die Liebe, die Weisheit bescheiden, den Eifer verständig, die Kraft mild und schonend macht; wenn ein jeder Verein sich unbeeengt von bindenden Formen, nach Ort,

Zeit und Bedürfniß selbst regiert und frey bewegt; — wenn ihm nicht Lust und Liebe in Schreiberey und in Berichten untergeht, deren Gluth doch feiner der Oberen lesend erschöpfen kann. Durch Rede, durch Austausch der Gedanken, durch mündliche Rücksicht von dem Geschehenen und Beschlossenen an die, welchen der Staat die Oberaufsicht anvertraut hat, dadurch ist von jeher das Meiste gewirkt und gebessert. Das Geschriebene wird bald bey Seite gelegt, und mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt.

Auf diesen Synoden werde aber auch, wenn es der Ort gestattet, die Stimme derer vernommen, welche auf Universitäten die Lehrer der Kirche bilden sollen und sie gebildet haben; theils weil sie mit Rath und That bey stehen, dann aber auch, weil sie selbst durch Bekanntschaft mit dem Klerus, durch Einsicht in das Innere der Kirche, lernen können, was ihr Noth thut, und wie sie selbst zu lehren und mitzuwirken haben, daß nicht nur Schriftgelehrte, sondern auch — in Speners Sinn, aber nach dem Bedürfniß unsrer Zeit — weise, beredte und fromme Lehrer den Gemeinden erzogen werden.

Kirchenzucht — im alten Sinne des Worts — muß nicht zurückkehren; irre ich anders nicht ganz in der Einsicht in die Lage unsrer zum Theil großen, unübersehbaren Gemeinden, in das ige Verhältniß der Stände, und ihre unabänderliche Stellung gegen einander. Unvermeidlich würde sie führen zur Herrschaft, zu einer in das Innerste des häuslichen Lebens eindringenden Späherey, zum lieblosen Richten, zur Heucheley. Was hilft es euch, die ihr davon das Heil hofft, wenn noch so viele eure Kirchen besuchen, eure Predigten hören, das Abendmahl feyern, und das

Herz fern bleibt von Gott? Jenes könnt ihr annothigen oder erzwingen; diesem wehrt keine Gewalt.

Die heiligen Schriften waren, bey allem Mißbrauch, von jeher die Quelle unendlichen Lichts und Segens. Sie haben uns allein das rein erhalten, was Menschen entstellten und verdunkelten. Aber sie haben keine Zauberkraft. Darum lehre man vor allen Dingen sie recht lesen, und recht verstehen. Man stifte eben so viel Schulen, wo noch keine sind, als Bibelgesellschaften, und sende dem unwissenden Volke mit den Bibeln auch Erklärer des Wortes. Der Glaube kommt aus der Predigt und wie sollen sie verstehen so sie niemand verständig? Das Buch, wie der Buchstabe, bessert nicht; der Geist wird begriffen durch die Belehrung. Nur er macht lebendig.

In der Form des so sehr verschiedenartigen Gottesdienstes bessere man! Aber man dringe keine allgemeine den Gemeinen auf. Nur, was aus Christus Munde kam, bleibe unwandelbar und stets dasselbe. Sein Gebet — seine Taufe — sein Abendmahl. Was man hinzufügt — sey es das Beste, das Geistigste — wenn es eiserne Norm wird, erstarrt es doch endlich zu todttem Mechanismus. Erleuchtung, Erwärmung, Belebung stehe nur überall in rechter Harmonie, und der Lehrer sey selbst voll Licht und Wärme, so wird der Segen nicht fehlen.

Gesang, und vor allem Choralgesang, würdige aber kurze Liturgie — denn alles gedehnte ermüdet! — sind herrliche Umgebungen der Predigt, und können wieder im Innersten der Seele. Aber die Pres-

digt des Wortes bleibe die Hauptsache. Den Menschen wird geholfen, wenn sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Predigte man nur nicht zu viel, und catechisirte zu wenig!

Die heiligste unsrer religiösen Feyer, die Communion, verliert viel von ihrem Eindruck, wenn die Andacht erst abgespannt ist durch die Predigt. Warum könnte sie nicht, würdig und kräftig durch die Rede eingeleitet, von dem Gesang umgeben, die Stelle des gewöhnlichen Gottesdienstes in großen Gemeinden etwa monatlich vertreten? Würde nicht durch strenge Nachahmung der ersten Einsetzung, wie in den Brüdergemeinden, die den Lehrer und Hörer ermüdende Wiederholung unsers Ritus vermieden werden? Jede Feyer verliert ihre Kraft, wenn man sich nach dem Ende sehnt. Und das begegnet, gesteh es nur ein Jeder! den Frömmsten.

Die Einigung der evangelischen Kirchen ist im Geiste fast überall schon längst erfolgt. Was sie an einem Orte mehr als am andern aufhält ist das Jüdische, ist Verlust oder Gewinn an Rechten und Einkünften auf der einen oder der andern Seite. Die Gleichheit des Ritus kann dieß nicht ausgleichen. Aber die Idee des Monarchen dem wir angehören, daß, was von einem Sinn und Glauben ausging und sich nur unglücklich so frühzeitig trennte, sich wieder einige, ist so schön und so würdig des großen Kirchenfestes, daß, wer es wohlmeint mit der Sache, willig die Hand bieten muß, damit was Er nicht erzwingen will, frey vollbracht werde. Nur werde Ihm offen und wahr, wie Er es will und liebt, gesagt, woran es sich hie und da noch stößt; es werde klar gemacht, daß auch

äußerlich kein Theil leiden darf, wenn der Eifer erhalten werden soll; daß ein großer Theil der Kirchendiener so düstertig bedacht ist, daß ihnen, wenn sie noch mehr verlieren sollten, der Muth entgeht, und daß selbst die drückendsten Accidenzeinkünfte so lange nothwendige Uebel sind, als die Entschädigung nicht gesunden ist. Das wird Er hören und sorgen. Denn Er ist eben so gerecht als fromm.

Wenn endlich jeder Lehrer die große Zeit die wir erlebt haben, in ihrer ganzen Bedeutsamkeit in sich aufnimmt, dann mit redlichem Sinne und reinem Interesse an der Wahrheit das Licht sucht, und, damit es Allen wohlthätig erscheine, stets im Licht wandelt, so wird die Hoffnung des frommen Mannes, von welchem dieser Versuch ausging, so wird Speners Hoffnung besserer Zeiten erfüllt, so wird Christus in der Herrlichkeit seiner wahrhaft göttlichen Natur, seines göttlichen Lebens und Wirkens, immer besser erkannt werden. Einen andern Grund kann und soll keiner, der seiner Kirche angehören will, legen, als den Er gelegt hat. Lasset nur uns, die wir berufen sind am Bau und an der Erhaltung dieses Heiligthums zu arbeiten! Lasset nur uns nach dem Worte des Apostels, „rechtschaffen seyn und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchen der ganze große Körper der Kirche zusammengefügt und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke, wodurch eines dem andern Handreichung thut, nach der Kraft eines jeglichen Gliedes in seinem Maaße, damit der Leib selbst emporewache zur vollen Reife. Und das alles in der Liebe!“